

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Politisch muß man sein [Bilder; Koch, D. A.]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Thronstreitigkeiten interessieren sich die Russen nicht wenig, die in jenen Gegenden auch nicht ungern ihre Grenzen etwas „regulieren“ möchten. Gott gebe, daß nicht nur in Persien, sondern auch sonst in der Welt der liebe Frieden erhalten bleibt und der ruhige Bürger seiner Arbeit leben kann. Und zu arbeiten ist noch viel, bis die Aufgabe des Menschengeschlechts gelöst ist, die da heißt: Füllet die Erde und machet sie euch unterthan.

Politisch muß man sein.

Also predigte verführerisch die Laubenwirtin zu Rheinach ihrem Mann und so eindringlich, daß er sich schließlich ärgerlich den Kopf kratzte und maulte: „'s ist wahr und recht hast du schon! Aber ob ich's zuweg bring'! Das ist die Frage!“

„Ach was! Dem Geschäft zulieb muß man alles können, wenn's auch wider den Strich geht! Zwing dich und probier es einmal ernsthaft. Und wenn du mit Lumpen umzuspringen weißt, wie's ihre Art verlangt, so wirst du's auch mit ordentlichen Leuten können. Wofür bist du sechs Jahre in die höhere Bürgerschule gegangen? Und außerdem ist der Herr Apotheker ein Kunde, auf den man schon einige Rücksicht nehmen darf, erstens gehört er zu den bessern Bürgern, zweitens ist er ein gebildeter Mann, drittens — —“

„Ja ja, Marie! aber laß es jetzt nur gut sein, ich will mich zusammennehmen, so gut es geht. — Freilich,“ murmelte er nachher für sich weiter, „so einem unglücklich beschränkten konservativen Querkopf gegenüber kühl zu bleiben und politisch zu sein, das will was heißen, und wenn man nur halbwegs so ehrlich liberal ist wie ich. Aber sie hat recht: das Geschäft geht vor der Politik. So muß man seine Überzeugung verleugnen!“ schloß er seufzend.

Die Sache aber, die den Laubenwirten diese und ähnliche Zwiesprachen abnöthigte, war die: Zu den regelmäßigsten Stammgästen gehörte der Stadtapotheker Weidner, ein älterer Herr, der sein wichtiges und nötiges Amt, sowie sein gewichtiges und unnötiges Bäcklein mit Würde und Anstand trug, seine politische Meinung, sowohl in Sachen des Stadt- wie des Reichsregiments, in Fragen der Wasserleitung, Neupflasterung und Verlegung der städtischen Viehmärkte, wie in denen der Sozialpolitik, der Kornzölle, der zweijährigen Dienstzeit, des Dreibundes und der Mac Kinley-Bill mit dem ganzen Nachdruck seiner Würde und dem Feuer seines cholertischen Temperaments vertrat, ohne zu weichen und zu wanken, und als Typus eines hoch- und stoffkonservativen Philisters gelten konnte. Ihm gegenüber, auf allen Punkten der Position, stand nun als gleich hitziges, streitfertiges, und in der That mit den Waffen einer sogenannten bessern Bildung gerüstetes Gegenstück der junge Wirt zur Laube, der erst seit einem Vierteljahr das Anwesen erworben hatte. In den ersten Tagen war schon aus nachbarlicher Höflichkeit der Herr Apotheker einmal statt in den Nebstod in die Laube gegangen, hatte ein „ganz gebildetes“ Gespräch mit dem „schade nur etwas übersprudelten, von dem Gifte des Freisinns angekränkelten, liberalen

Hitzkopf“ geführt, wie er andern Tags seinem Provisor erzählte, den er väterlich vor dem „Freischärler“ warnte, war dann wieder und wieder gekommen und trant nun seit der Zeit täglich sein Frühhüppler und abends seine drei, vier, auch fünf Glas Niegeler — je nach dem Grad der Hitze, die zu kühlen war, nämlich der Hitze des Gefechts, das er seit der Zeit mit dem „eigensinnigen Hitzkopf“ führte. Denn nie vergingen drei Minuten, nachdem der Apotheker seinen altväterlich-konservativen Cylinder über den Hals gestülpt und die Babilische Landeszeitung in die Hand genommen hatte, das Leibblatt des Laubenwirts, ohne daß sofort die Plänkler auf beiden Seiten vorgingen, das Feuer eröffneten und im Handumdrehen die friedliche Landschaft in ein qualmenndes, tosendes Gefechtsfeld verwandelt war, auf dem sowohl die Kavallerie der spöttischen, witzgespitzten Angriffe, wie die geschlossenen Sturmkolonnen der logischen Beweise, ja sogar die Artillerie der gegenseitigen Grobheiten in „umfassende Aktion“ traten. Kurz, es war ein bewegtes, lehrreiches und unterhaltendes Bild.

Nun nahmen aber die täglichen Schlachten an Heftigkeit immer zu, man wurde durch die Übung und Verwöhnung immer anzüglicher, bissiger, gröber, und mehr als einmal war es schon vorgekommen, daß der Herr Apotheker nach dem vierten, ja schon dritten Glase zornig nach dem Cylinder gegriffen und die Thüre hinter sich zugeschlagen hatte. Ja heute war es jetzt schon das zweitemal, daß er nicht zum Frühhüppler gekommen war, sondern an der Laube vorbeimarschierte, ohne hereinzublicken. Freilich hatte ihn gestern Abend der Laubenwirt elend verletzt mit der höhnischen Bemerkung, daß „Bildung und Urteilsfähigkeit kein Monopol der Studierten sei, im Gegenteil habe mancher den common sense, den gesunden Menschenverstand, über irgend einem Specialstudium verloren! Er kenne auch Leute, welche — —“

„Ob das auf ihn gespitzt sei?“ hatte der Apotheker kuckend vor Zorn gefragt.

„Ich habe nichts gesagt, als was ich gesagt habe!“ war die trozig murrende Antwort und die Thüre klirrte hinter dem andern ins Schloß.

Die ewige Streiterei hatte der Frau Marie schon lange angst gemacht.

„Sei doch gescheit und gib nach!“ bat sie immer, „du wirst sehn, du verdürbst dir noch die ganze Rundtschaft. Politisch muß man sein!“

Und also auch heute wieder, und wie man schon gesehen hat, mit einigem Eindruck auf den Mann, dem es selbst unheimlich zu werden begann, angesteckt von der Angst der Frau.

„Politisch muß man sein, realpolitisch, nachgeben und zuschlagen, wo's gerade am Plake ist, wie's der Bismarck machte! Also nimm dich zusammen, Johann!“ Also sprach er zu sich, einen festen Entschluß fassend „politisch zu sein“. Daß der Apotheker auch am Abend nicht kam, bestärkte ihn völlig darin.

Er atmete erleichtert auf, als der Erwartete endlich am andern Morgen wieder erschien, grollend zwar und einsilbig, aber er war doch gekommen. Das Vor-

gefallene lag noch als peinliches Gefühl zwischen beiden. Daher verlief auch das Wiedersehen recht still und friedlich. Am Abend schien es lebhafter werden zu wollen. Der Apotheker kam mit einem sarkastischen Zug um den Mund und der „Badiſchen Korrespondenz“ in der Rocktasche und forderte vernehmlich die Landeszeitung.

„Ich muß doch sehen!“ jagte er laut für sich, aber auf den Gegner gemünzt, der sein Glas und die Zeitung brachte, „ich muß doch sehen, wie die teure Base sich diesmal aus der Bredouille zieht!“

„Was giebt's denn Neues in der politischen Welt, Herr Weidner?“ fragte Immenthaler außergewöhnlich sanft.

„Na, die Schneidewiker Wahl!“ meckerte der Apotheker höhnisch, „da hat sich der Liberalismus wieder einmal in der ganzen Größe seiner — hm! hm! — in seiner ganzen Größe gezeigt. Ein sauberer Sieg, pui Teufel, mit Hilfe der Sozialdemokraten! Guten Appetit! Ich gratuliere, Herr Immenthaler, zu der Bundesgenossenschaft!“

„In diesem Falle geb' ich Ihnen recht, Herr Weidner, es ist kein erquickliches Bild!“ sagte der Angegriffene ruhig. Der Apotheker stuzte und betrachtete ihn argwöhnisch.

„Also Sie scheinen endlich die Fäulnis innerhalb einer gewissen Partei anerkennen zu wollen?“

„Es ist nicht alles, wie es sein sollte und könnte. Aber wo wäre das anders!“

Der Apotheker traute seinen Ohren kaum. Doch nahm er das letzte Wort begierig auf.

„Wo es anders wäre? Da schauen Sie auf uns, da sitzen noch Männer von Hirn und Herz, von Schrot und Korn, — — alles andere ist doch nur Windbeutelgeschlecht!“

Der Laubenwirt wurde rot und blaß; aber er bezwang sich und sagte: „Dies Urteil laß ich Sie vor sich selbst verantworten!“

„Das thu' ich auch!“ rief der Apotheker heftig und schlug auf den Tisch; aber es war ihm unbehaglich zu Mut, als ob er gesunkert habe.

Der Hirsch muß einen harten Stamm vor sich haben, um sein Geweih zu scheuern, und der Gewaltthätige Widerstand finden; sonst juckt es beide unerträglich. Die Nachgiebigkeit entwaffnet den Gegner, während der Trost ihn rüstet. Das merke.

Das Gespräch wollte nun nicht mehr recht in Zug kommen. Nach dem dritten Schoppen jagte der Apotheker Gute Nacht und verließ melancholisch oder geärgert das Zimmer.

Und wie es an dem Abend anhub, so auch an den folgenden. Johann Immenthaler folgte seiner Frau, nahm sich zusammen, blieb höflich, manierlich, jeder bessern Belehrung vonseiten des Apothekers zugänglich, kurz, er bestrebte sich „politisch zu sein“, „realpolitisch“.

Aber mit welchem Erfolge?

Der Herr Apotheker, der sonst drei, vier, fünf Glas, je nach dem Ärger getrunken hatte, verlor scheint's bei der herrschenden Kühle den Durst, trank erst nur noch höchstens drei, später nur noch zwei Schoppen, schließlich ging er einmal schon nach dem ersten und kam andern Tags nicht mehr, auch nicht am zweiten und nicht am dritten. Und was gerade so auffallend war, die Menge der Gäste, welche sonst die Stube füllten, weil sie fanden, daß es in der Laube lebhaft zugeht, der junge Wirt recht schick und seine Frau recht proper sei, fing ebenfalls an, sich zu lichten, und nahm im selben Ver-



Am Rheinthor trafen die beiden zusammen.

hältnis ab, wie die Bestürzung Immenthalers und seiner Frau zunahm.

„Ich weiß gar nicht, was das ist!“ sagte diese manchmal, „hast du denn doch noch was mit dem Apotheker gehabt?“

„Nein, gewiß nichts! Ich hab' mich zusammengenommen, so gut ich konnte, besser als ich es mir zugetraut hab'. Was mag der Murrkopf nur haben? Und die anderen bleiben auch weg, als ob sie mit ihm zusammenhängen?“

„Weißt du was, Männle, ich thät' ihn einfach einmal grad heraus fragen! Ein offnes Wort hat nie was geschadet!“

„So? soll ich ihm wohl noch nachlaufen?“

„Das Geschäft, den ans Geschäft, wie das drunter leidet! Paß ihm mal den Weg ab, wie zufällig, und frag ihn, was er gegen dich hat!“

„Du weißt, Marie, daß ich gern alles für dich thu, aber . . .“

„Das auch, Johann! Geh, sei politisch! Politisch muß man ein bißel sein, sonst geht's nicht!“

„Nun in drei — Gottes Namen!“ sagte Zmmen-thaler seufzend.

Und da er wußte, daß der Apotheker jeden Mittag nach dem Essen einmal von links nach rechts um das Städtle spazierte, so that er's am andern Tag ebenfalls,

aber von rechts nach links. Am Rheinthor trafen die beiden zusammen. Sie grüßten sich höflich. Mit kritischem Gesicht, doch etwas zögernd, wollte der Apotheker vorüber, da sagte Zmmenthaler die nötige Schneid und sagte: „Ein Wort, Herr Weidner, wenn's gefällig ist?“

Der blieb stehen und zog erwartungsvoll die Brauen hoch. „Ich wollt' nämlich doch einmal fragen, was ich Ihnen zuleid gethan hab' oder warum sonst Sie nie mehr in die Laube kommen. Liegt's am Stoff, oder an der Bedienung oder —?“

„Nun, Herr Zmmenthaler, weil Sie mich so offen fragen, will ich's Ihnen grad so offen sagen, — es liegt an Ihnen!“

„An mir? — Ja was hab' ich —?“

„Nämlich früher, da ging's noch! Es war unterhaltend und anregend, das Bier schmeckte, und was die Hauptsach' ist, all das wirkte vortreflich auf meinen Schlaf und Appetit. Ich kam heim, schlief wie eine Kat' und aß wie ein Drescher! Seit einiger Zeit ist es aber bei Ihnen nicht mehr auszuhalten. Kein vernünftiges Wort,“ schrie er beinahe und der Koller brach los, „ist mehr mit Ihnen zu reden, — zu allem sagen Sie ja! Verstehn Sie nun!“

Langsam nur erholt sich Zmmenthaler von seiner Verdüßtheit, lächelte erst verlegen, dann freier; schließlich streckte er dem Zornigen die Hand hin und sagte: „Herr Weidner,“ sagte er, „wenn's nur das ist,

dann kommen Sie nur getrost wieder! An mir soll's nicht fehlen. Das Jasagen ist mir, weiß Gott, hart genug angekommen. Gott sei Dank, daß es rum ist!“

Nach zehn Minuten hallte das Rheinthor von einem heftigen Streit der Versöhnten über die Doppelwährung wieder, der am Abend rüstig in der Laube fortgesetzt wurde. Der Apotheker trank zum erstenmal sechs Schoppen und beim Schlafengehn sagte Zmmenthaler zu seiner Frau, die mit rotem verchämtem Gesicht auf dem Bettrand saß: „Man kann auch zu politisch sein, Alte!“

Unser Preis- aufschreiben.

Wie die alten Griechen zum „Kampf der Wagen und Gefänge“, und wie die deutschen Ritter des Mittelalters zum glänzenden Turnier, so strömten die deutschen Schriftsteller und Schriftstellerinnen gegen den 1. Oktober des Jahres 1895 in der Stadt Lahr in Baden zusammen. Doch halt, nein, der Vergleich stimmt nicht, sie kamen ja nicht selber, sondern schickten nur die Kinder ihres Geistes und ihrer Feder in stattlichen Briefen und oft recht umfangreichen Paketen, und der Postbote, der sie von der Lahrer Post dreimal täglich zu dem Hänschen des Hintenden zu bringen hatte, seufzte unter der Last und meinte, er hätte das Gläschen Markgräfler, das ihm der Hintende einschenkte, wirklich jauer verdient. Und

Ein Bruder und eine Schwester
Nichts Treures kennt die Welt.

Kein Goldfettlein hält fester
Als eins am andern hält.

Zwei Liebsten so oft sich scheiden,
Denn Liebe die ist voll Wank;
Geschwister in Lust und Leiden
Sich halten ihr Leben lang:

So tren als wie beisammen
Der Mond und die Erde gehn,
So nah wie der Sterne Flammen
All Nacht bei einander stehn.

Die Engel im Himmel sich's zeigen
Frohlockend aus Herzens Grund,
Wenn Bruder und Schwester sich
neigen
Und küssen sich auf den Mund.
p. Berse.



dann saß der Hintende selber fast trostlos unter den gewaltigen, auf Tisch und Stühlen aufgestapelten Manuskriptenhausen, „zuviel des Segens!“ murmelte er und überlegte, ob er sich nicht jetzt gleich eine gute Brille kaufen solle, die er bisher nicht gebraucht. Da fiel ihm ein, daß er ja nicht allein das Preisrichteramt zu üben habe, daß er sich wohlweislich rechtzeitig Gehilfen gesucht, und erleichterten Herzens begann er die Eingänge zu zählen.

Nun, ein stattlicher Haufen war und blieb es, auch nachdem Korn und Spreu zunächst etwas gesondert und diejenigen Einsendungen, welche den Bedingungen des Wettbewerbs in keiner Weise entsprachen, ausgeschieden waren. Himmel, haben manche Leute einen